

Feuilleton.

H. Bergson (Paris), Schöpferische Entwicklung. (L'Évolution créatrice.)¹⁾ Besprochen von Semi Meyer (Danzig).

Kürzlich wußten die Tageszeitungen zu erzählen, wie ganz Paris sich zu den Vorlesungen eines Philosophen dränge und der Kampf um einen Platz zu grotesken Zwischenfällen führe. Damen derjenigen Gesellschaft, die überall dort zu finden sind, wo man dabei gewesen sein muß, besetzen das Auditorium schon eine Stunde vorher, und ein trockener Philologe steht vor einer ungewohnten Zuhörerschaft, die ihn über sich ergehen läßt, um den Studenten die Plätze für den Philosophen des Tages wegzunehmen. Der das Wunder vollbracht hat, heißt Henry Bergson, und er ist wirklich nur mit philosophischen Werken an die Öffentlichkeit getreten, und seine Lehren gehören nicht einmal zur leicht-verdaulichen Alltagsware, mit der heute mancher auf den großen Markt geht. Wer aber seine Werke kennt, wird es begreiflich finden, daß dieser Mann, wenn ihm die Rede zur Verfügung steht wie der schriftliche Ausdruck, jede Zuhörerschaft in seinen Bann zu zwingen vermag.

Bergson ist von Haus aus Philosoph, und er verleugnet den Philosophen in keiner Zeile. Er ist nicht ausgegangen von der Betrachtung des Lebens, dem er sein letztes großes Werk gewidmet hat, aber der Weg, den er gegangen, mußte ihn als das Grundproblem seiner Philosophie den Lebensprozeß erkennen lassen. Die ganze tiefere moderne philosophische Bewegung weist diesen Weg. Setzt sich auch jederlei ältere Fragestellung in unsere Tage hinein fort, verzetteln auch die ausgezeichnetsten Köpfe ihre Geisteskraft in unfruchtbaren Streitereien um Subjekt und Objekt, den angeblich einzig würdigen Gegenstand einer wahren Philosophie, neben all solem ewig unfruchtbaren Wissenschaftsbetrieb macht sich auch in der Philosophie immer gewaltiger eine größere Lebensnähe bemerklich und streitet immer lauter um das Anrecht auf die geistige Energie der philosophisch begabten Köpfe.

Das Wesen und der Begriff des Lebens rücken allmählich in den Mittelpunkt, der Kreis des Lebens ist unser Sein, und unser Denken bewegt sich mehr, als je bewußt wird, in Begriffen, die dem Leben und seiner Art entnommen sind. Die Philosophie schickt sich an, den Erkenntnisvorgang in das Leben einzureihen, und werden die Geister auch auf diesem Wege aneinander geraten, das Rüstzeug der Kämpfer wird sich unbedingt verfestigen und vertiefen. Man kann über das Leben nicht in den Wind hinein reden, und es ist nur zu begrüßen, wenn die Grundlegung auch philosophischer Arbeit immer mehr erschwert wird.

Mit ausreichender Kenntnis der biologischen Literatur geht unser Philosoph an eine Aufgabe, die nur er sich stellen konnte. Ihm ist es nicht um Entwicklungstheorien zu tun. In Lamarckismus, Darwinismus, Orthogenese und allem anderen sieht er nur Methoden, die garnicht nach dem Urgrund des Lebens selbst fragen; sie alle zerstückeln die Lebensbewegung in lauter Momentaufnahmen, wie der Kinematograph eine stete Bewegung in Bilder auflöst, deren jedes nur einen angeblichen Zustand festzuhalten vermag. Das alles aber ist nicht das Leben selbst, nicht das wahre Sein des lebendigen Wirkens, nicht der Prozeß der Lebenszeugung, und nur der ist es, den Bergson in all den bunt wechselnden Bildern lebendiger Gestaltungen aufzuzeigen unternehmen will.

Dem Ganzen der Lebensbewegung muß man sich zuwenden, um mit Bergson den Einblick in den Lebensprozeß zu suchen. Der Strom des Lebens hat sich vielfach geteilt und verästelt, aber etwas von dem Ganzen muß in jeder Verzweigung wirken, das Leben ist ein harmonisches Ganzes, nur ist die Harmonie unvollkommen, weil jedes Individuum sich nur ein geringes Maß von der Schwingkraft der ganzen Lebensbewegung bewahrt hat und diese Energie zudem für sein Eigeninteresse auszunutzen trachtet. Art wie Individuum denken nur an sich selbst. Daher die Konflikte. Aber das Leben kann von Anfang an nur die Fortsetzung eines einzigen Impulses sein, der sich an die auseinanderstrebenden Entwicklungsreihen verteilt hat. So viel Gabelungen sich auch bildeten und so viel Seitenwege sich öffneten, darum ist es doch nur immer der ursprüngliche Lebensschwung (élan vital), der die Bewegung weiter führt, ohne von der Kraft einzubüßen, die allerdings nur der Lebensbewegung als Einheit innewohnt, während mancher Seitenzweig in eine Sackgasse gerät, aus der er nicht wieder herausfindet.

Das Leben muß den Widerstand der toten Materie wegräumen. Ein ungeheurer innerer Drang treibt gegen alle Hemmungen zu immer höheren Lebensformen empor, leistet eine Arbeit eigener Art, die man nie verstehen wird, wenn man sie menschlicher Wirkungsform vergleicht, ja sie nur mit den Auffassungsweisen des werktätigen Verstandes zu erfassen versucht. Wohl ist es Aufgabe, eine Anzahl divergierender Lebensrichtungen auseinanderzuwirren. Aber man muß die Bewegungen, die nebeneinander laufen, alle zusammenstellen, zusammenfassen und zusammenhalten, um das unteilbare innere Bewegungsprinzip und damit das Wesen des Lebens selbst zu gewinnen. Die Einheit des Lebens ist im Ausgang gegeben, nicht in einem Plan, den die Entwicklung zu verwirklichen hätte. Leben ist Schöpfung, ja die Dauer allein ist schon

Erfindung, Erschaffung von Formen, ununterbrochenes Hervortreiben von Neuem, von Unerhörtem. Alles Lebendige altert, und nur deswegen gibt es eine wahre Dauer; das Fortwirken der Vergangenheit in der Gegenwart, das dem Bewußtseinsgeschehen wie dem Lebensprozeß zukommt, ist der Urgrund der Zeitwirklichkeit selbst, und das Leben kann mithin nicht anders bestehen denn als Schöpfung und Neubildung, also Entwicklung. Leben und Entwicklung sind eines und dasselbe. Es sind nur Abfälle des Lebensprozesses, die sich ohne Fortbildung weiterschleppen, das Leben als Ganzes ist Bewegtheit schlechthin. Die Einzelformen freilich folgen nur widerwillig, und sie bleiben immer zurück hinter dem Lebensganzen, das nur vorwärts strebt, nur bildet, nur schafft und weiter wirkt. Jede Einzelform richtet sich auf Bequemlichkeit ein, auf Kraftersparnis, das Lebensganze ist Tat und Handlung, ist ununterbrochene Zeugung.

Den Lebensprozeß selbst zu sehen, ist unser Verstand nicht geschaffen, der das Diskontinuierliche sucht. Indem er das Werden in eine Reihe von Zuständen auflöst, läßt er sich das Leben selbst entgehen. Nach der Form des Lebens ist dagegen der Instinkt gestaltet, und ins Innere des Lebens würde die Intuition, der seiner selbst bewußt gewordene Instinkt führen, wenn er fähig würde, seinen Gegenstand zu betrachten. Aber „es gibt Dinge, die einzig der Intellekt zu suchen vermag, die er jedoch aus sich selbst heraus niemals finden wird. Diese Dinge finden könnte nur der Instinkt. Der aber wird sie niemals suchen“. Instinkt und Intellekt sind auseinandergehende Entwicklungsreihen, die also auf geistigem Gebiete nur wieder zusammen das Lebensganze darstellen könnten, wenn sie sich zusammenfänden. „Alles geht so vor sich, als wäre ein breiter Strom von Bewußtsein in die Materie eingedrungen, beladen wie alles Bewußtsein mit einer unendlichen Vielheit von Möglichkeiten, die sich in eins durchdrängen. Dieser Strom zwingt die Materie ins Organische hinein; nicht aber, ohne daß seine Bewegung durch sie unendlich versamsamt, unendlich zerteilt worden wäre. Denn einerseits hat sich das Bewußtsein — gleich der Puppe in ihrer Hülle, wo sie sich Flügel bereitet — einschläfern müssen, und andererseits hat es die vielen in ihm beschlossenen Tendenzen auf divergierende Organismenreihen verteilen müssen, die diese Tendenzen noch obendrein mehr zu Bewegungen veräußert als zu Vorstellungen verinnerlicht haben. Während aber die einen immer tiefer und tiefer einschliefen, sind die anderen im Laufe dieser Entwicklung um so entschiedener erwacht, und die Dumpfheit der einen stand im Dienst der Aktivität der anderen. Dieses Wachwerden indes konnte auf zweierlei Art vor sich gehen. Das Leben, das heißt das durch die Materie geschleuderte Bewußtsein, konnte die Aufmerksamkeit entweder auf seine eigne Bewegung oder auf die Materie richten, die es durchquerte. Es orientierte sich so im Sinne der Intuition einerseits, des Intellekts andererseits.“

Mit der Dumpfheit ist der Rückschlag im pflanzlichen Kreise gemeint. Hier wird das Leben rein vegetativ, der Lebensschwung ist gebannt in bloße Ernährungsfunktionen. Instinkt und Intellekt aber sind zwei gleichgeordnete Tendenzen des Lebenstriebes, und sie treten nicht rein auseinander. Der Intellekt ist das Vermögen, Werkzeuge zu schaffen, der Instinkt benutzt als Werkzeug den eigenen Körper. Beide Lösungen des Lebensproblems führen zu glänzenden Leistungen, beide sind aber gleich halb, wenn man das Lebensganze in Betracht zieht. In einem einzigen Wurf möchte die Lebensaktivität in ihrem Verlangen nach Schöpfung den Widerstand der Materie brechen, das aber gelingt nicht, und der Lebensstrom verteilt sich in verschiedene Richtungen, die einander ergänzen müßten. Aber Intellekt und Instinkt schließen sich auch als Besitz eines Wesens nicht völlig aus, und wenn es dem menschlichen Verstande gelingt, sich nach innen zurückzuwenden und die in ihm schlummernden Möglichkeiten der Intuition noch zu wecken, dann ist der Weg offen, das Leben selbst zu belauschen und dem Wesen der Schöpfung näher zu kommen.

Dies wäre im Größten der Gedankengang des Buches. Kritik ist hier recht leicht, Angriffspunkte bieten sich an jeder Stelle. Aber es wäre eine Undankbarkeit, einem so anregungsreichen Manne nicht zunächst einmal willig zu folgen. Das Buch bietet nicht nur einen hohen Genuß als ein Kunstwerk, es muß auch dem Gegner der ganzen Art dieses Mannes das Denken vertiefen und Probleme erfassen lehren, an denen die Einzelwissenschaft und erst recht die Alltagsphilosophie immer gerade vorbeiführt. Es ist gewiß, daß wir den Begriff des Lebens über all unserm Wissen zu verlieren und zu vergessen in Gefahr sind. Wo die berechtigte Kritik einzusetzen hat, das kann nicht der philosophische Gesichtswinkel sein. Der ist hinzunehmen als eine eigene Art, die man nicht anzunehmen braucht, die man aber als existenzberechtigt neben so vielen anderen anerkennen kann, die nicht besser begründet sind und doch auf ihr Recht pochen. Dagegen muß selbstverständlich die Wissenschaft vom Leben, die Biologie, darauf dringen, daß ihre Methode gewahrt und ihr Material voll gewürdigt wird. Hier ist nun die schwache Seite sichtbar. Denn was in den letzten 15 Jahren die neue Wissenschaft von der Vererbung uns gelehrt hat, das ist im großen doch immer wieder die erstaunliche Fähigkeit erblicher Charaktere. Wir können in der heutigen Situation am wenigsten anerkennen, daß die Lebensformen nur Momentbilder einer stetigen Bewegung seien, es drängt alles zur entgegengesetzten Anschauung, daß nicht wir das Leben zerstückeln, sondern daß

¹⁾ Paris. Alcan, 8 édit. 1911, 7,50 Fr. Uebers. von Gertrud Kantorowicz, Jena, Diederichs, 1912, 7,50 M.

das Leben selbst der Ruhepunkte bedarf. Aber nicht auf Zustimmung kommt es hier an, auch der Biologe wird durch das Buch seinen Gesichtskreis weiten. — Eine Uebersetzung war ein dankenswertes Unternehmen. Die vorliegende ist der nicht geringen Schwierigkeiten Herr geworden. Wer der Sprache aber mächtig ist, greife lieber zum Original. Es gibt nicht viele Bücher, die einen ähnlichen ästhetischen Genuß bereiten.